

«An den Bau neuer, grosser AKW in der Schweiz glaube ich nicht»

Peter Suter war zehn Jahre Geschäftsführer der EWS AG. Ende Monat geht er in Pension. Unter seiner Führung ist das EWS stark gewachsen – musste aber auch turbulente Zeiten überstehen.



EWS-CEO Peter Suter verabschiedet sich mit 63 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand.

Bild: PD

Mit Peter Suter sprach Christoph Clavadetscher

In der Strombranche tut sich derzeit einiges. Haben Sie schlicht genug davon, da Sie jetzt in den frühzeitigen Ruhestand gehen? *(Lacht)* Nein. Das habe ich schon länger so geplant. Ich möchte die Zeit mit einer freien Agenda und ohne Termin- druck nutzen und mein Leben mit mei- ner Familie etwas bewusster geniessen.

Trotzdem, in der Branche ist viel Bewegung: Seit Anfang Jahr sind die ersten Bestimmungen des Stromversorgungsgesetzes in Kraft. Die Energiewende soll weiter vorangetrieben werden. Und das Stromabkommen Schweiz-EU steht kurz vor dem Abschluss. Hätten Sie diese Herausforderun- gen nicht noch gereizt?

Ich arbeite seit vielen Jahren in dieser Branche. Da ist immer irgendetwas im Tun. Die Gesetze und die Reglemente ändern sich ständig. Ich glaube, die Branche wird nie in ruhiges Fahrwasser gleiten, denn Strom ist etwas unheim- lich Wichtiges. Hätten wir ihn plötzlich nicht mehr, wäre es eine Katastrophe. Darum ist es jetzt auch nicht anders als sonst: Man ist ständig mit den aktuellen Entwicklungen konfrontiert.

Auf welche Erfolge des Elektri- zitätswerks Schwyz der letzten Jahre sind Sie besonders stolz? Die Zusammenarbeit mit den Leuten war für mich immer von zentraler Be- deutung. Gemeinsam haben wir die Firma weiterentwickelt und in die mo- derne Zeit geführt. Eine offene Firmen- kultur war mir immer wichtig. Mein Ziel war stets, das Team zu motivieren, den Mitarbeitenden Hindernisse aus

dem Weg zu räumen, damit sie ihren Job gut und mit Freude machen kön- nen. Ich spüre heute, dass das geklappt

Zur Person

Name: Peter Suter
Geburtsdatum: 16. August 1961
Zivilstand/Kinder: verheiratet, zwei erwachsene Kinder
Wohnort: Baar
Beruf: dipl. Ing.-Agr. ETH
Hobbys: Kino, Konzerte, Theater, Reisen, Ski, E-Bike und so weiter
Lieblingssessen: Zürcher Geschnetzel- tes mit Rösti
Lieblingsgetränk: Rotwein
Lieblingstier: Huhn
Lieblingsferienort: keiner, entdecke lieber immer etwas Neues

und sich bewährt hat. Das war meine wichtigste Aufgabe.

Das tönt alles schön und einleuch- tend. Doch die Zahlen müssen auch stimmen. Uns geht es wirtschaftlich sehr gut. Wir hatten gute Jahre. Wir konnten regel- mässig wachsen. In den Geschäftsfel- dern ausserhalb der direkten Stromver- sorgung konnten wir stark expandie- ren. Zum Beispiel in den Bereichen Photovoltaikanlagen oder Schaltanla- genbau. Darauf bin ich stolz.

Wie hat sich die Mitarbeitenden- zahl entwickelt? Während meiner Zeit hat sich die An- zahl von 130 auf 180 Personen erhöht.
Lieblingstier: Huhn
Lieblingsferienort: keiner, entdecke lieber immer etwas Neues

Es war ein bewusster Entscheid. Wir hatten schon vorher ein tolles Team mit viel Einsatz, Freude und Fachwissen. Nur wusste das niemand. Darum haben wir uns überlegt, wie wir das heraus- tragen können. Wir mussten uns attrak- tiver machen, nicht nur um weitere Kunden, sondern auch um Fachkräfte zu gewinnen. Wir haben einiges inves- tiert und die Idee konsequent umge- setzt. Und heute merken wir, dass die Wahrnehmung gut ist.

Was waren die Schwierigkeiten oder Enttäuschungen während Ihrer Zeit als EWS-Chef? Anspruchsvoll war die Pandemie. Vor- her waren wir mit vollem Schwung unterwegs. Die Pandemie brachte uns als Organisation aber an die Grenzen. Es war nicht einfach, das ganze Team mitzuziehen. Nach der Covid-Zeit kam die Geschichte mit den Strompreisen,

die wegen des Ukrainekrieges in den Himmel stiegen – und wir mussten Re- chenschaft ablegen. Auch unsere Leu- te, die draussen arbeiten, wurden damit konfrontiert. Aber es war auch eine interessante Zeit, in der wir mit vielen Kunden in Kontakt kamen. Auch ich führte sehr viele Gespräche und mus- te für die höheren Preise geradestehen. In Spitzenzeiten leisteten bis zu zehn Mitarbeitende Telefondienst, um die teilweise sehr schwierigen Anrufe be- wältigen zu können.

Und wie war es, als im Winter 2022/23 eine Stromknappheit drohte? Die Angst vor der Strommangelage war eine ganz schwierige Situation. Das war für uns auch neu. Wir merkten, dass es eng werden könnte, und haben uns in verschiedenen Gremien ausge- tauscht, auch mit dem Bund. Es wurden verschiedene Szenarien für den Notfall durchgespielt. Hätten wir tatsächlich gebietsweise und punktuell den Strom abschalten müssen, hätte das wohl ein Chaos gegeben.

Sie sagen, das EWS sei derzeit gut aufgestellt. Doch was für Heraus- forderungen und Projekte stehen an? Für die digitale Transformation haben wir ein Projektteam zusammengestellt. Wir beschäftigen uns intensiv damit, wie wir die Digitalisierung intern weiter vorantreiben können.

Spielt dabei KI schon eine Rolle? Ja. Wir setzen künstliche Intelligenz bereits gezielt ein. Zum Beispiel, wenn es um kleine Programmierungsge- schichten geht oder im Marketing. Auch ich nutze ChatGPT, wenn ich eine Idee habe und wissen möchte, wie ich diese ausarbeiten könnte. KI ist eine unglaubliche Innovation, die unser Be- rufs- und Privatleben stark verändern wird. Da müssen wir dranbleiben, sonst werden wir überrollt. Ich merke das auch persönlich. Darum ist der Zeit- punkt für mich, das EWS zu verlassen, auch richtig. Da müsste ich nochmals in eine ganz neue Welt eintauchen.

Das EWS produziert im Vergleich zum direkten Konkurrent EBS nur kleine Mengen Strom selber. Soll sich das trotz dem sehr knappen Nein zur Alpinen Solaranlage in Oberberg ändern? Wir sind da offen, können uns Betei- ligungen durchaus vorstellen. Windener- gie wäre interessant, da sind wir auch etwas am Schnuppern. Sollte im Kanton Schwyz ein Projekt entstehen, wären wir immer bereit, das zu unterstützen und allenfalls zu investieren.

Der Kanton hat unter anderem auf dem Hochstuckli ein Gebiet für eine Windenergieanlage ausge- schieden. Plant das EWS ein Pro- jekt? Nein, wir sind hier zurzeit nicht invol- viert. Abklärungen über potenzielle Standorte werden von den Spezialisten unseres Mutterhauses CKW vorgenom- men. Was ich weiss, ist, dass man der Meinung ist, dass eine Windkraftanlage dort technisch möglich wäre. Und soll- te jemals ein Projekt zustande kom-

men, würde das EWS eine Investition sicher prüfen. Aber: Ob es dann tatsäch- lich klappt, ist sehr ungewiss. Der Wi- derstand der Umweltverbände und möglicherweise der Anwohner wäre enorm. Aber ich bin der Meinung, wenn es eine Möglichkeit gibt, müssen wir dafür kämpfen.

«Das Verbands- beschwerderecht müsste man mindestens einschränken.»

Und was ist mit Solaranlagen in den Schwyzer Bergen? Da sehen wir im Kanton Schwyz kein Potenzial mehr. Wir haben viele Stand- orte und Projekte angeschaut und ge- prüft. Die Herausforderung ist meist, dass der Strom auch ohne grosse In- vestitionen abgeführt werden kann. Das Projekt in Oberberg wäre ideal gewesen. Dieses Abstimmungs-Nein wurmt mich. Man fragt sich, ob wir die sechs Stimmen, die uns gefehlt haben, trotz den vielen Gesprächen und An- lassen nicht doch noch irgendwie hät- ten holen können. Es ist wirklich scha- de. Immer wenn die Sonne scheint und ich im Gebiet am Skifahren bin, schaue ich an den Hang und denke mir, das wäre eine einmalige Gelegenheit ge- wesen.

Haben Sie denn zu Hause eine Solaranlage auf dem Dach? Ja, seit etwa 15 Jahren. Und diese In- stallation hat sich sehr gelohnt. Inner- halb von zehn Jahren war sie amorti- siert.

Die Energiewende kommt nicht so voran, wie sich das der Bundesrat und die Mehrheit des Volkes wün- schen würden. Muss die Laufdauer von Atomkraftwerken deshalb verlängert werden? Solange die Anlagen sicher betrieben werden können, wäre das eine Option. Denn ein Atomkraftwerk produziert sauberen Strom. Aber wenn es eine Ha- varie gibt, dann ist das einfach verhee- rend. Ein Restrisiko besteht immer, dessen muss man sich bewusst sein. An den Bau neuer, grosser AKW in der Schweiz glaube ich aber nicht. Viel- leicht an den von kleineren, dezentral gelegenen, da ist die Technik aber noch nicht so weit. Die grossen Stromkon- zerne und Investoren haben aus wirt- schaftlichen Gründen aber zurzeit gar kein Interesse am Bau neuer AKW, die Kosten wären sehr hoch und die Stol- persteine zahlreich. Ob in der Schweiz ein solcher Neubau politisch, gesell- schaftlich und juristisch überhaupt noch machbar wäre, bezweifle ich zu-

dem stark. Aber: Dass wir offen für alle Technologien bleiben, finde ich wichtig und richtig.

Woher soll denn der Strom in Zukunft kommen? Gute Frage. Darum finde ich es schade, dass es zu den 16 Wasserkraftprojekten, die der Bundesrat vorgeschlagen hat, überall Störmanöver gibt. Sie sind vor allem wegen der Umweltverbände schwierig umzusetzen – obwohl das Volk in der Abstimmung zugestimmt hat. Darum habe ich Bedenken, dass wir mit den erneuerbaren Energien auch zeitgerecht so weit sein können. Es braucht mehr Photovoltaik, aber auch bessere Speicher, um Sommer- strom in den Winter zu transferieren. Und eben Windenergie. Doch hier gibt es eine grosse Lobby dagegen. Das führt dazu, dass wir in der Energiewen- de zu wenig schnell vorankommen.

Also braucht es wieder Schnell- schüsse à la Gaskraftwerk in Birr? Gut möglich. Ich befürchte, in der Schweiz sind wir leider nicht in der Lage, dieses Stromproblem mit Voraus- sicht zu lösen. Man wird erst wieder reagieren, wenn man das Messer am Hals hat.

Sind Sie denn ein Gegner des Ver- bandsbeschwerderechts? Ja. Seit vielen Jahren bin ich der Mei- nung, dass man das mindestens ein- schränken müsste. Das Verbandsbe- schwerderecht führt auch dazu, dass in Projekten sehr stark Rücksicht auf die Verbände genommen wird, weil man weiss, dass sie dieses mächtige Mittel in der Hand haben. Darunter leiden aber die Projekte oft. Für kleine Grup- pierungen ist es viel zu einfach, mit ihren eigenen Interessen wirklich gros- se Projekte zu verhindern.

Was die Privaten am meisten inter- essiert, sind die Preisentwiclun- gen. Sinken die Strompreise weiter? Das ist völlig offen. Im Moment ist die Lage ziemlich ruhig. Wir gehen, Stand

heute, deshalb davon aus, dass sie wei- ter sinken werden. Denn die Produzen- ten verkaufen den Strom für das Jahr 2028 zu einiges tieferen Preisen als für das Jahr 2026. Doch die letzten Jahre haben uns gelehrt, dass es sehr schnell

«Eine Fusion mit dem EBS ist derzeit kein Thema, dafür geht es nur schon beiden Firmen zu gut.»

ändern kann, insbesondere bei all den kriegerischen Auseinandersetzungen überall auf der Welt.

Das neue Stromversorgungsgesetz ist in Teilen seit Anfang Jahr in Kraft. Was ändert sich damit für die Privathaushalte? Etwas, was sich wirklich speziell für Private lohnen kann, ist, dass man neu Strom, den man mit seiner eigenen PV- Anlage produziert, direkt seinen Nach- barn verkaufen kann. Das wird vermut- lich dazu führen, dass der Bau solcher Anlagen weiterhin zunimmt.

Begrüssen Sie das, oder ist das eine zu grosse Konkurrenz für das EWS? Wir unterstützen sehr, dass Solaranla- gen gebaut werden und lokaler Strom genutzt wird. Wir empfehlen allen, die diese Möglichkeit haben, eine Solar- anlage aufs Dach zu packen. Insbeson- dere wenn der eigene Stromkonsum hoch ist, etwa wenn mit einer Wärme-

pumpe geheizt oder ein E-Auto gefah- ren wird. Wirtschaftlich ist das für uns auch interessant, weil wir in diesem Bereich Beratungen, Installation und Regelung des Administrativen anbie- ten.

Auf kleinem Raum in der Region Schwyz sind mit EWS und EBS zwei Elektrizitätswerke aktiv. Beide Firmen würden sich gut ergänzen. War eine Fusion nie ein Thema? *(Lacht)* Unter Kollegen gibt es da immer mal wieder Sprüche. Und ja, wir wür- den uns sehr gut ergänzen. Doch eine Fusion ist derzeit kein Thema, dafür geht es nur schon beiden Firmen zu gut. Diese Frage würde sich wohl erst in der Not stellen. Doch wer weiss, was die Zukunft bringt? Sollten sich die Rah- menbedingungen dereinst stark än- dern, muss dies vielleicht einmal dis- kutiert werden. Ich könnte mir in 30, 40 Jahren schon andere Strukturen vorstellen. Doch eine Fusion wäre sehr komplex, mit äusserst vielen involvier- ten Parteien. Und höchst politisch.

Sind sich EWS und EBS überhaupt spinnefeind, oder seid Ihr kollegial unterwegs? Wir arbeiten sehr gut zusammen und haben einen regen Austausch. Beide Firmen helfen einander aus, das Ver- hältnis ist sehr gut. Denn beiden Be- trieben ist vor allem wichtig, dass die Schwyzer Bevölkerung eine gute Stromversorgung hat.

Ab März haben Sie nun viel Zeit. Was planen Sie mit Ihrer Agenda ohne Termine? Ab Mitte Mai habe ich eine längere Rei- se, etwa neun Wochen, nach Skandina- vien mit dem Töff geplant. Das Ziel ist das Nordkap. Da werde ich richtig los- lassen können. Dann gibt es auf unse- rem Bauernhof auch immer etwas zu tun. Und in den nächsten Jahren möch- te ich viel reisen, das kam während meiner Karriere zu kurz, ich war fast nie ausserhalb von Europa. Darauf freue ich mich sehr.

